

course, unfair, because the Indian immigrants were selected on the basis of their qualifications. Another negative feature of the image of the "model community" is the pressure on the second generation whose members are supposed to conform to the "model" standard. Actually the Indian second generation so far does not cause the kind of trouble which earlier second generation immigrants did among whom the number of juvenile delinquents was very high. This was due to the fact that among earlier immigrants the first generation was poor and uneducated and could not set a good example for the second generation. This is certainly not so as far as the Indians are concerned. The problem of the Indian second generation is different. It is expressed in the humorous term "American Born Confused Desi" (Desi = Indian). The author mentions this term only once in passing. It addresses an important dilemma. The Indian youngsters remain visibly Indian but grow up in an American environment with little knowledge of the India to which their parents are still deeply attached.

Due to its rapid growth, the Indian diaspora has attracted the attention of the media. The author has made perceptive comments on this phenomenon. Among others he notices the prominent American TV-character Apu of the animated films on the Simpson family. Apu is highly educated, resourceful, somewhat wily but otherwise a nice guy whose company the Simpsons enjoy.

The author also describes the religious practices of the Indian community. Impressive temples have come up in many Indian cities and serve as community centres similar to the American churches. He pays attention to the attraction of Hindu nationalism for many Indians in America. The streamlined Hinduism propagated by the Vishwa Hindu Parishad (VHP = World Council of Hindus) sounds convincing for people whose links with India are somewhat attenuated. They even donate money to the VHP and its affiliated organisations. But the Indian commu-

nity is divided in this respect. Those who oppose Hindu nationalism are also active.

Pierre Gottschlich has provided valuable insights into the experiences of this rapidly growing Indian diaspora. His book should be required reading for everybody interested in India as well as in the USA.

Dietmar Rothermund

Irfan Ahmad:

Islamism and Democracy in India. The Transformation of Jamaat-e-Islami

Princeton: Princeton University Press, 2009.
328 S., USD 29,95

Viel ist mittlerweile über das Phänomen Islamismus sowie die oft gestellte Frage, ob Islam und Moderne kompatibel seien, geschrieben worden. Mit seiner Monographie über die indische Jamaat-i Islami (JI) hat Irfan Ahmad einen neuen, substantiellen Beitrag zur aktuellen Debatte geliefert. Es ist vor allem die bemerkenswert dichte Ethnografie über den ideologischen Wandel der indischen JI und der mit diesem Wandlungsprozess einhergehenden Konflikte und Ambiguitäten *innerhalb* der Bewegung selbst, die den Wert der Studie begründen. Überdies lenkt Ahmad mit Fokus auf Indien die Islamismus-Forschung in eine Region, in der Muslime als religiöse Minderheit ihren von säkularer Staatsdemokratie und einem virulent-aggressiven Hindu-Nationalismus geprägten Alltag gestalten müssen. Dem Ansatz einer politischen Anthropologie folgend ordnet Ahmed seine Argumentation um den postkolonialen indischen Staat und seine Institutionen Säkularismus und Demokratie an. Der wichtigen Rolle Rechnung tragend, welche die Ideologie des indischen Staates als zentraler Bezugsrahmen für die Mobilisierung von Muslimen im öffentlichen Raum spielt, präsentiert die Studie eine „andere“ bzw. „alternative Genealogie des Säkularismus“, geschrieben aus der Perspektive einer religiösen Minderheit (S. 12ff).

Im Mittelpunkt steht die 1941 von Maududi gegründete Jamaat-i Islami, deren islamistische Ideologie seit der Unabhängigkeit Indiens 1947 – und maßgeblich dann ab den späten 1960er Jahren – eine umfassende Transformation durchlaufen hat. Die Abkehr der JI von ihrem ursprünglichen Ziel, Indien in *dar al-islam* umzuwandeln und einen Gottesstaat zu errichten, vollzieht sich zu Gunsten eines gemäßigeren ideologischen Kurses, dem folgend sich die Bewegung der säkularen Demokratie des indischen Staates annähert, ja diese „umarmt“ und sogar öffentlich verteidigt. Ahmads detailreiches empirisch-historisches Material zeigt, dass die Ursachen für diesen Wandel im politischen Klima des postkolonialen Indiens begründet liegen. Einerseits ist es die tiefgreifende Demokratisierung innerhalb der muslimischen Gesellschaft Indiens, die den ideologischen Kurswechsel der Bewegung mitprägt. Der Nehru'sche Säkularismus, der sich primär an der „muslimischen Frage“ konstituierte, überzeugte viele Muslime, den neuen Nationalstaat zu akzeptieren. Entsprechend stieß der rigide Islamismus der frühen, von den Theologien Maududis geprägten, JI auf Ablehnung und isolierte die Bewegung innerhalb der Muslime Indiens. Andererseits ist die Öffnung für Säkularismus und Demokratie aber auch der großen sozialen Diversität der Bewegung und den daraus resultierenden unterschiedlichen Interessen, Aspirationen und sozialen Aufstiegsbestrebungen ihrer Mitglieder und Sympathisanten geschuldet. Am Beispiel der Aligarh Muslim University, die ein zentrales Aktivitätsfeld der JI und ihrer studentischen Organisation SIO darstellt und die Ahmad als Ausgangspunkt für seine *multisited ethnography* gewählt hat, wird deutlich, dass sich die muslimische Gesellschaft entlang von Zugehörigkeiten zu sozialer Schicht (class), Kaste/*birādrī*, Region bzw. Vorstellungen von Un-/Kultiviertheit bzw. Modernität/Traditionalität ordnet (Kap. 1). Dass auch die JI diesen inner-muslimischen sozialen Inklusions- und Exklusionsprozessen unterliegt und eine Vielzahl unterschiedlicher

Weltbilder integriert, inspiriert Ahmad zur Kritik am etablierten „framing effect“ sozialer Bewegungen, der weniger die innere Diversität sozialer Bewegungen betont als eine homogene und kongruente Kultur der Werte und Ansichten suggeriert (Kap. 4). Hier verdichtet sich auch die Absicht des Autors, nicht *gegen Kultur* an sich schreiben zu wollen, sondern gegen die dominierende Auffassung von Kultur als ein univokes System, der zufolge muslimische Kultur/en mit einer einheitlichen Theologie gleichgesetzt wird/werden.

Der ideologische Wandel innerhalb des islamistischen Diskurses in Indien manifestiert sich beispielhaft im Bildungssektor. Die Metamorphose der Green School, die der JI anfänglich zur Rekrutierung neuer Aktivisten diente, in eine „modernisierte“ Bildungseinrichtung, die ihren muslimischen Absolventen die Integration in den öffentlichen Staatsdienst und andere Erwerbsfelder ermöglichen will und dafür mit staatlichen Bildungseinrichtungen kooperiert, zeigt eindrucksvoll, wie der indische Islamismus den Bedürfnissen der muslimischen Öffentlichkeit folgt: Anstatt die Gesellschaft zu verändern, so konstatiert Ahmad, wird die JI von dieser verändert (Kap. 3).

Die vielfältigen Zugänge des Buches integrieren auch die muslimische Jugend Indiens. Für Ahmad wurzelt die Radikalisierung der SIMI (Studentische Islamische Bewegung Indiens und jugendlicher Sprössling der JI) im Scheitern der säkularen Demokratie Indiens. So ist es weniger die Kultur des heiligen Textes des Islam, die eine Radikalisierung bewirkt, sondern es sind die Dynamiken einer zunehmend aggressiven Hindutva-Politik, die indische Muslime als das fremde „Andere“ stilisiert und in wichtigen öffentlichen Bereichen marginalisiert, die den *jihad*-Diskurs ab den 1980ern in den Reihen der SIMI provozieren. Mäßigung und Radikalisierung sind für Ahmad zwei dynamische, aufeinander bezogene Prozesse, welche den indischen Islamismus entscheidend prägen und zugleich seine Demokrati-

sierung bescheinigen. Im Falle der SIMI wird diese von einer neuen „Islamic class“ getragen. Dieser gehören junge Muslime an, deren radikale Haltung sich nicht nur gegen die Hindutva-Politik richtet, sondern auch gegen ältere Islamisten, und die damit eine Fragmentierung religiöser Autorität bewirkt. Hier zeigt sich einmal mehr, wie islamistische Bewegungen jungen Muslimen einen Raum der Selbstermächtigung bieten können, innerhalb dem um die Deutungshoheit über den „richtigen“ Islam konkurriert wird.

Ahmad gelingt es in seinem Buch, die komplexe und vielschichtige diskursive Dynamik innerhalb der indischen JI herauszuarbeiten. Die Demokratisierung, Säkularisierung und Pluralisierung der Bewegung umreißt einen Islamismus, der die selbst gezogenen Grenzen zwischen Islam und *jāhiliyat*, dem nicht-islamischen „Anderen“, verwischt. Hierin zeigt sich für Ahmad klar sowohl die Modernität der JI als auch das Ausmaß „an *Bewegung* innerhalb der indisch-islamistischen Bewegung“ (S. 217).

Manja Stephan

Noboru Ishikawa: Between Frontiers. Nation and Identity in a Southeast Asian Borderland

Kopenhagen: NIAS Press, 2010. 268 S., EUR 25,00

Noboru Ishikawa lenkt gleich zu Beginn des Buches den Fokus auf einen kleinen Ausschnitt der Karte Borneos, auf die Region, die das malaysische südliche Sarawak vom indonesischen Westkalimantan trennt. Nationalgrenzen, so schreibt er, sind fiktive Linien auf einer Karte die zwei Gebiete auf schärfste voneinander abgrenzen. In der Fallstudie zu der ethnisch homogenen aber national separierten Grenzregion stehen Fragen von territorialer Staatlichkeit und die Anerkennung und Ordnung von nationalem Raum im Mittelpunkt. Der Autor zeigt, wie sich die Bewohner der Grenzregion bewusst in nationale und ethnische Kategorien veror-

ten, auf der anderen Seite aber auch nicht in diese Kategorien hinein passen. Er zeichnet das Bild einer Gemeinschaft, die weit vom Zentrum des malaysischen Staates entfernt und isoliert von dem urbanen politischen Apparat ist. Er fragt, inwieweit die Menschen und ihre Identität in den Nationalstaat mit seinen Grenzen und dem Nationalbewusstsein auch mental eingefasst sind und welche Art staatlicher Ordnung entsteht, wenn der Staat versucht territoriale Ansprüche zu erzwingen.

Das Buch ist in zwei Teile gegliedert und besteht aus insgesamt acht Kapiteln. Im ersten Buchteil werden auf der Makroebene im historischen Verlauf Dynamiken der Grenzregion des südlichen Sarawak dargestellt. Der zweite Teil fokussiert die Ethnographie der Grenzregion als Fallstudie über den Ort Telok Melano. Kapitel 1 zeigt die historische Entwicklung Westborneos seit 1870 auf und den Einfluss des kolonialen *rajas*.

Charles Brooke, unter dem durch die Einführung einer Plantagenökonomie und dem Zuzug von chinesischen und malaisischen Migranten Westborneo zu einem ethnisch segregierten nationalen Raum gestaltet wurde. Kapitel 2 analysiert den komplexen Prozess der Entstehung von Staatsgrenzen bis in die 1920er Jahre, dies verortet der Autor im politisch-ökonomischen Kontext des Kautschuk-Booms dieser Zeit. Damit verbunden sind die Versuche kolonialer Grenzkontrolle und beginnende internationale Regulierung des dadurch illegalisierten grenzüberschreitenden Handels. Handel, den der Autor als Reaktion der Menschen auf das Ziehen einer Grenze inmitten eines zusammenhängenden Sozial- und Wirtschaftsgefüges versteht. In Kapitel 3 zeichnet Ishikawa das Bild einer undurchdringbar gewordenen nationalen Grenze, wo verwandtschaftliche und traditionell gewachsene Beziehungen schlagartig abbrechen und statt dessen zwischen Indonesien, dem neu gegründeten Malaysia und militärischen